Die zweite Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen [Schluss]

Autor(en): **Frei, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **45 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-404323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die zweite Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen

15. bis 31. August 1954 in Evanston (Illinois), USA

(Schluss)

II. Sektion (Evangelisation):

Die Sendung der Kirche an die ihr Fernstehenden

Die einleitenden Referate wurden von Rev. D.T.Niles (Ceylon) über «Evangelisation» und von Canon Th.O.Wedel (USA) über «Missionarische Verkündigung» gehalten.

Der Bericht weist zu Beginn darauf hin, dass die Kirche als das Volk Gottes in dieser Welt lebt, zu deren Erlösung Jesus Christus gekommen ist. Die Botschaft von diesem Ereignis der Welt zu verkünden, ist die Sendung der Kirche. Dies ist kein spezialisiertes Tun, sondern Evangelisation ist «eine Dimension des gesamten Tuns der Kirche», oder – wie D.T.Niles es in seinem Referat sagte – «Evangelisation bedeutet, dass die christliche Gemeinschaft mit allem, was sie ist, sagt und tut, die Wahrheit des Evangeliums auf die Leiden der Welt anwendet». Schon daraus wird deutlich, dass die missionarische Verkündigung nicht bloss die Aufgabe besonderer Amtsträger der Kirche sein kann. Jedes Glied des Gottesvolkes – so ist der Ausdruck «Laie» sinngemäss zu fassen – hat an der Sendung der Kirche in seinem besonderen Lebensbereich Anteil. Was Evangelisation im Leben der Kirche sein soll, ist erst dann annähernd erreicht, wenn – wie es im Bericht heisst – Männer und Frauen wieder vom Evangelium «zu plaudern» beginnen. Der Laie ist also nichts anderes als der in vorderster Front stehende Evangelist. Um aber seiner Aufgabe in Fabrik und Bureau, im Kreis der Arbeitskameraden oder an der Strassenecke gerecht werden zu können, muss er selber zunächst von der Kraft der Frohbotschaft erfasst sein. Aus diesem Grund richtet sich der erste und dringendste Ruf zur missionarischen Verkündigung an die Kirchen selber als ein Ruf zur Erneuerung ihres inneren Lebens. Durch Laienschulung und Jugenderziehung soll der Christ auf der Strasse an seine wichtige Aufgabe herangeführt werden. Anderseits müssen aber auch vor allem die angehenden «amtlichen» Seelsorger der

Kirche Gelegenheit erhalten, das Leben so kennenzulernen, wie es wirklich ist.

Im Gegensatz zu frühern Zeiten kann sich das Leben der Kirchen heute nicht mehr in erster Linie auf Familie und geographischem Bezirk aufbauen. Eine tiefgreifende Strukturveränderung innerhalb der menschlichen Gesellschaft macht es notwendig, «dass die Kirche in kleinen Nachbarschaften Gestalt gewinnt, z.B. in ‚Strassen- oder Hausgemeinden'», die nicht selten sogar konfessionelle Grenzen überschneiden werden. In diesem Zusammenhang muss die Kirche auch die Tatsache berücksichtigen, dass der moderne Mensch heute vielfach bedeutend stärker als früher einem kleinen Kreis Gleichgesinnter eingegliedert ist, sei dies nun die Arbeitsgruppe, die Gewerkschaft oder ähnliches. Demgemäss muss sich die Kirche mit ihrer Botschaft nicht nur an den einzelnen, sondern auch an Gruppen wenden. Hier kann unter Umständen eine bewusste «Standesseelsorge» wertvolle Dienste leisten.

Wenn auch der Grossteil des Berichtes sich deutlich vom Standpunkt der Kirchen in den «christlichen Ländern» mit dem gestellten Thema befasst, wird doch die eigentliche Missionssituation nicht vergessen. Es wird vielmehr mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass das überall festzustellende Wiederaufleben nichtchristlicher Religionen – sehr oft unter dem Deckmantel nationalistischer Gefühle – und die Verbreitung neuer Ideologien in der kirchlichen Evangelisationsarbeit neue Wege erfordern. Aber auch da wird letztlich alles davon abhängen, ob «die Verkündigung des Evangeliums und alles, was man zu seinen Gunsten sagt, von dem Beweis seiner unwandelbaren Kraft begleitet sei».

III. Sektion (Soziale Probleme):

Die «Verantwortliche Gesellschaft» in weltweiter Sicht

Eine umfassende Einführung in das ebenso aktuelle wie weitschichtige Gebiet dieser Sektion boten die drei Referate, die von Dr. C.L.Patijn (Holland) über «Die verantwortliche Gesellschaft», von Dr. Charles Malik (Libanon) über «Asien und Afrika fragen die Christenheit» und von Rev. P.K.Dagadu (Goldküste) über «Afrikas Fragen an die westliche Welt» gehalten wurden.

Einleitend macht der Bericht auf den Zusammenhang zwischen christlicher Hoffnung und dem sozialen Handeln der Kirche aufmerksam; zum erstenmal verzichtet aber – und das dürfte sehr

bezeichnend sein – ein derartiges Dokument darauf, das soziale Interesse der Kirche als solches im einzelnen zu rechtfertigen. Ohne Zweifel hat sich die Situation seit Stockholm 1925 und Oxford 1937 in dieser Hinsicht wesentlich geändert, indem doch heute die Verantwortung für soziale Fragen in den Kirchen weitgehend als selbstverständliche Pflicht betrachtet wird.

Was aber meint der in Amsterdam geprägte Begriff der «Verantwortlichen Gesellschaft»? Um allfälligen Missverständnissen vorzubeugen, wird er wie folgt umschrieben: «‚Verantwortliche Gesellschaft' ist kein soziales oder politisches Alternativsystem, sondern ein Maßstab, nach dem wir alle bestehenden sozialen Ordnungen beurteilen, und zu gleicher Zeit eine Richtlinie, die uns den Weg weist bei den spezifischen Entscheidungen, die wir zu fällen haben. Christen sind dazu berufen, verantwortlich zu leben, das heisst so, wie Gottes erlösendes Handeln in Christus es fordert, und zwar in jeder Gesellschaftsordnung, selbst in der allerungünstigsten sozialen Struktur.»

Nach Auffassung der Sektion muss die Familie nach wie vor als «elementarste Form» des Gemeinschaftslebens der Christen verstanden werden. Hingegen macht die heutige technische Welt die Bildung noch anderer Zellen menschlicher Verbundenheit notwendig, sei es am Arbeitsplatz oder doch in derselben Fabrik. Doch auch die christliche Gemeinde muss ihre Verpflichtung neu erkennen, die ihr unter den veränderten Umständen immer deutlicher erwächst: «Sie sollte ein sichtbares Zentrum des bürgerlichen Gemeinwesens und eine Grundlage für soziale Verantwortung im örtlichen Bereich sein.»

Bei der Erörterung politischer und wirtschaftlicher Probleme wird darauf hingewiesen, dass hinsichtlich der sozialen Wohlfahrt weder der Staat noch die nichtstaatlichen Sektoren der Gesellschaft die gesamte Verantwortung tragen sollten. Vielmehr sollen beide sich «als Diener und nicht Herren der sozialen Gerechtigkeit» wissen.

Ferner muss der Bericht feststellen, dass die alte Rivalität zwischen «Kapitalismus» und «Sozialismus» weithin zu einem Streit um blosse Begriffe geworden sei, indem weder der eine noch der andere heute einen leicht unterscheidbaren Typ wirtschaftlicher Organisation darstelle.

Was «die Beziehung der Kirche zu der Spannung zwischen Kommunisten und Nicht-Kommunisten» betrifft, so warf die Dis-

kussion über diesen Punkt keine hohen Wellen. Müheloser als erwartet einigte man sich auf die folgenden vier Punkte: 1. Die Erklärung von Amsterdam über die Punkte des Gegensatzes zwischen christlichem Glauben und totalitärem Kommunismus sollte bestätigt werden; 2. es sollte auf die starke Anziehungskraft des Kommunismus in bestimmten Gebieten Asiens, Lateinamerikas, Afrikas und Europas aufmerksam gemacht werden, wo ein heisses Verlangen nach sozialer Gerechtigkeit besteht; 3. die Gefahren einer Haltung hysterischer Angst vor dem Kommunismus und einer Überbetonung der militärischen Seite der Verteidigung gegen die kommunistische Macht gelte es herauszustellen; 4. es solle betont werden, wie nötig es für Christen in kommunistischen und nichtkommunistischen Ländern sei, über alle trennenden Schranken hinweg besonders brüderlich aneinander zu denken und füreinander zu beten [1]).

Besondere Beachtung verdient der Schluss des Berichtes, wo von den «Problemen in den wirtschaftlich unterentwickelten Räumen» die Rede ist, weil hier erstmals der Versuch unternommen wird, die sozialen Probleme der verschiedenen Gebiete der Erde in ihrem gegenseitigen Zusammenhang darzustellen. Die Vielfalt der hier aufgeworfenen, mit Sachkenntnis und grossem Ernst erörterten Fragen lässt hoffen, dass die Kirchen, vorab der Weltkirchenrat, gerade diesen Problemen auch in Zukunft alle Aufmerksamkeit widmen werden.

IV. Sektion (Internationale Angelegenheiten): Christen im Ringen um die rechte Ordnung der Welt

Das einzige einführende Referat hielt Dr. F. O. Nolde (USA). Als Direktor der «Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten» erstattete er einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit dieses im Jahre 1946 ins Leben gerufenen gemeinsamen Organs des Ökumenischen Rates und des Internationalen Missionsrates. Dass diese Kommission sowohl bei den Vereinigten Nationen (Wirtschafts- und Sozialrat) als auch bei der UNESCO mit beratender Stimme ständig vertreten ist und damit den Kirchen auf höchster politischer und kultureller Ebene die Möglichkeit zu wertvoller Mitsprache gegeben wird, sei hier besonders vermerkt.

[1]) «Evanston spricht», Botschaft und Bericht der Zweiten Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen, Gotthelf-Verlag Zürich und Frankfurt a. Main, 1954, Einführung zu dem Bericht der III. Sektion S. 39.

Wenn Millionen von Menschen in aller Welt während der zweiten Weltkirchenkonferenz nach Evanston blickten, so galt ihre Aufmerksamkeit bestimmt zu einem guten Teil jenen Fragen, die diese vierte Sektion zu erörtern hatte. Der Bericht steht denn auch nicht an, zu Beginn die ausserordentlich gespannte internationale Atmosphäre darzustellen, die sozusagen den Rahmen zu den Beratungen bildete. Wie dieselbe bewertet wurde, beweist die Feststellung, die Sektion habe ihre Arbeit aufgenommen in der Bereitschaft, «hoffnungslos scheinenden Situationen ins Auge zu sehen und doch in ihnen als Menschen zu handeln, deren Hoffnung unzerstörbar ist». Welches aber sollte das Ziel dieser Arbeit der Kirchen sein? Es ist ein Friede, der «mehr ist als das blosse ‚Fernsein des Krieges'; er ist positiv gekennzeichnet durch Freiheit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe». Eine solche zu erstrebende Ordnung würde «das Verbot von Atom- und Wasserstoffwaffen sowie allen andern Waffen der Massenvernichtung» fordern, ferner eine «Rüstungsbeschränkung unter wirksamer internationaler Kontrolle» und «die Entwicklung und Annahme von Methoden für eine friedliche Bereinigung bestehender Ungerechtigkeiten».

Auf dieser Grundlage erörterte die Sektion sodann die vordringlichsten praktischen Probleme, an erster Stelle natürlich «das Zusammenleben in einer entzweiten Welt». Bewusst wird eine Verwendung des politisch belasteten Begriffs der «Koexistenz» vermieden, wenn auch der Sache nach in bestimmtem Sinne ein solcher Zustand als «beschränkte Form des Zusammenlebens» wenigstens als Übergangsstadium befürwortet wird auf dem Weg zu einer «Ordnung echter Zusammenarbeit», auf dem der erste Schritt «in der Richtung eines friedlichen Wettstreites mit wachsender Zusammenarbeit» zu tun sei. Dies setzt allerdings voraus, dass die Nationen sich gegenseitig verpflichtet wissen und ihre Gaben und Kräfte zum gemeinsamen Wohl einsetzen. Dass die Vereinigten Nationen in dieser Hinsicht bereits etliches erreicht haben, wird anerkannt und zugleich die Notwendigkeit einer derartigen «Weltorganisation» bejaht. Als besonders bedeutsam werden die Versuche zur internationalen Sicherung der Menschenrechte erklärt, zu denen ja gerade auch die Religionsfreiheit zu zählen ist. Zu diesem Problem nahm die Vollversammlung in einer besonderen Erklärung Stellung, worin – ohne dies allerdings direkt auszusprechen – nicht nur gegen die christenfeindliche Haltung des kommunistischen Regimes in gewissen Ländern Verwahrung eingelegt wird, sondern auch

mit Bedauern Fälle religiöser Verfolgung von konfessionellen Minderheiten in überwiegend römisch-katholischen Staaten als im Widerspruch mit der Religionsfreiheit bestehend ins Auge gefasst sind.

Warum hält es so ausserordentlich schwer, auf internationalem Boden im gegenseitigen Bemühen um eine friedliche Zukunft und eine echte Weltgemeinschaft wirkliche Fortschritte zu erzielen? Darauf antwortet der Sektionsbericht klar und eindeutig: «Die Wurzel der hartnäckigsten Gegensätze ist die Tatsache, dass Regierungen und Völker keinen Schatz leitender Prinzipien zu hüten haben.» Mit anderen Worten: es fehlt ein internationales Ethos. Schon frühere ökumenische Vernehmlassungen haben nachdrücklich auf diese Tatsache hingewiesen, aber offenbar mit recht wenig Erfolg. Dennoch wird auch jetzt diese Forderung nach einem internationalen Ethos erneut erhoben, wobei allerdings sogleich betont wird, es könne sich nicht nur darum handeln, «umfassendere Bereiche gemeinsamen sittlichen Verständnisses zu finden». Vor allem bedürfe es auch «der Bestrebungen, die leitenden Prinzipien des internationalen Lebens in bessere Übereinstimmung mit Gottes Willen zu bringen».

Es dürfte nicht bloss dem Zeitmangel, sondern auch einer klugen Zurückhaltung zuzuschreiben sein, wenn verzichtet wurde, im Bericht die «neuralgischen» Punkte der gegenwärtigen Weltpolitik einzeln zu erwähnen. Man beschränkte sich darauf, den Willen des Weltkirchenrates zu bekräftigen, durch die Kommission für Internationale Angelegenheiten wie auch durch entsprechende regionale oder lokale Ausschüsse sich weiterhin für die Schaffung einer wirkungsvollen christlichen öffentlichen Meinung im Verkehr unter den Nationen einzusetzen.

Dem Bericht schliesst sich «ein Appell des Ökumenischen Rates der Kirchen» an, in dem dessen Hauptanliegen nicht nur allen Mitgliedkirchen, sondern darüber hinaus auch sämtlichen andern Kirchen und durch diese wenn möglich allen Regierungen zur Kenntnis gebracht werden sollen.

V. Sektion (Gemeinschaftsprobleme):
Die Kirche inmitten rassischer und völkischer Spannungen

Dr. Ben Marais (Südafrika) und Dr. Benjamin E. Mays (USA) äusserten sich in ihren einführenden Referaten zu den Fragen, die mit dem Thema dieser Sektion in Zusammenhang stehen. Es waren

natürlich bedeutend mehr, als diese in der ihr zur Verfügung stehenden Zeit zu bewältigen vermocht hätte. So ging denn auch der von den vorbereitenden Organen gestellte Auftrag dahin, es sollte untersucht werden, inwieweit rassische und völkische Spannungen sich innerhalb der Kirchen auswirken. Schon das Studienmaterial für Evanston hatte die Problemkreise mit den folgenden drei Fragen klar umrissen:

«1. Wie kann die Botschaft des Evangeliums so dargeboten werden, dass sie die tiefen Wurzeln des Rassevorurteils trifft?

2. Wie muss die Kirche die Rassenfrage bei ihren eigenen Mitgliedern behandeln? Welches Gewicht müssen die Kirchen diesen Fragen geben, die die rassische und völkische Gleichartigkeit in den Kirchen berühren? Wie kann die Kirche – in Gemeinde, Nation und Welt – die christliche Überzeugung in der Rassenfrage so anschaulich machen, dass sie damit zur Milderung der Ungerechtigkeit beiträgt?

3. Wie kann sich die Gemeinschaft der Christen bei der Milderung rassischer Ungerechtigkeit der Regierungen und anderer säkularer Organe bedienen und mit ihnen zusammenarbeiten?»

Zur Lösung der gestellten Aufgabe bedurfte es zunächst der sorgfältigen Abklärung der biblisch-theologischen Basis für die Beantwortung der hängigen Fragen, was um so wichtiger war, als bekanntlich gerade auch christliche Verfechter der Rassentrennung ihre Stellungnahme von der Bibel her zu rechtfertigen suchen. So antwortet denn der Bericht auf die Frage nach der christlichen Hoffnung angesichts der herrschenden Uneinigkeit: «Es ist Jesus Christus, der Gott als den Vater offenbart hat, und der für alle Menschen gestorben ist, um sie mit Gott und miteinander durch sein Kreuz zu versöhnen. Aus jeder Rasse und jeder Nation wird ein neues Volk Gottes geschaffen, in welchem die Kraft des Geistes Rassenstolz und -furcht überwindet. Gottes Geschöpfe sind nicht ohne Hoffnung und Ziel, im Gegenteil, sie sind jetzt als neue Geschöpfe seine Mitarbeiter, voller Freude und Seines endgültigen Sieges gewiss.»

Der Bericht bleibt jedoch nicht dabei stehen, Rassentrennung als Sünde zu brandmarken – er enthält auch das Geständnis der Kirchen, diese Sünde sehr oft aus andern als rassischen Gründen gerechtfertigt zu haben, und betont, es sei die Aufgabe der Kirche, «mit solchen Entschuldigungen Schluss zu machen und Gottes Willen in Wort und Tat zu proklamieren», d.h. nicht nur in ihrem

inneren Bereich dem nachzuleben, was das Evangelium dem Christen als Pflicht auferlegt, sondern dieselbe auch in der Welt zu erfüllen. Allezeit soll sie wissen, dass es gilt, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Von da her ist es eine ihrer vordringlichsten Aufgaben, «gegen jedes Gesetz oder jede Einrichtung zu protestieren», deren Ziel die Rassendiskrimination und damit für eine Menschengruppe die Verunmöglichung von Bildung, Berufsvorbereitung, sicherer Beschäftigung oder Teilnahme am politischen Leben ist. Dass es für die Kirchen ein Problem der Mischehe nicht nur vom konfessionellen Standpunkt aus, sondern ebensosehr auch von demjenigen der Hautfarbe gibt, ist den Europäern kaum bewusst. Auch damit musste sich diese Sektion auseinandersetzen.

Hingegen war es nicht ihre Aufgabe, sich mit dem Problem des Antisemitismus zu befassen, da es bereits in Amsterdam ausführlich zur Sprache gekommen war. Man beschränkte sich auf die erneute Feststellung, «dass antisemitisches Vorurteil mit dem christlichen Glauben unvereinbar ist». Zugleich wurde mit Recht beigefügt, dass «diese Frage andere Probleme von solcher Tiefe und Reichweite einschliesst, dass sie umfassend ausserhalb einer Diskussion über die Rassenfrage erörtert werden muss».

VI. Sektion (Die Laienfrage): Der Christ in seinem Beruf

Das von einem Politiker, Francis P. Miller (USA), gehaltene Referat umriss einleitend zunächst den Begriff der «Gesellschaft», um dann vom Dienst des Christen in ihr zu reden, wobei natürlich die dem Referenten am nächsten liegende politische Verantwortung eine besonders eingehende Darstellung erfuhr. Immerhin fehlte es nicht an Hinweisen auf andere Zusammenhänge, wie sie dann in den Diskussionen der Sektion ausführlich zur Sprache kamen.

Die heutige Bewegung zur Weckung des Verantwortungsbewusstseins der Laien, die bekanntlich in den Kirchen der ganzen Welt rasch an Einfluss gewinnt, hat ihren Ursprung hauptsächlich in der Weltkonferenz von Oxford im Jahre 1937, deren Thema «Kirche, Volk und Staat» war. Evanston begab sich in dieser Hinsicht deshalb nicht auf unbekanntes Neuland. Sowohl an biblischen wie soziologischen Einsichten durfte vielmehr etliches vorausgesetzt werden, wenn auch der Sektionsbericht zeigt, dass man nicht einfach beim Bisherigen stehenbleiben wollte. Als erfreulich darf ver-

merkt werden, dass in verschiedener Hinsicht die Mauer des Theoretischen durchstossen werden konnte und man sich auf Grund bisheriger Erfahrungen sehr ernsthaft mit praktischen Problemen auseinandersetzte, von denen einige dringend weiterverfolgt werden müssen. Mit Recht wurden eingangs zwei Punkte abgeklärt: einmal die Tatsache, dass der Begriff «Beruf» nach christlich-biblischem Verständnis etwas viel Umfassenderes darstellt als das, was die heutige säkulare Welt darunter versteht. Dies steht in engem Zusammenhang mit der ebenfalls sehr abgeplatteten Auffassung vom Wesen der Arbeit, die weithin nur noch als das notwendige Mittel zum Broterwerb, aber nicht mehr als Dienst an Gemeinschaft und am Nächsten gesehen wird. Erst wenn man auch in der Kirche in bezug auf Beruf und Arbeit wieder umdenken gelernt hat, wird auch die wichtige Funktion des Laien in der Welt erst in ihrer ganzen Tragweite gesehen werden können. Denn der geforderte Laiendienst soll nicht einfach als Entlastung einer überbeanspruchten Geistlichkeit verstanden werden. «Vielmehr gründet sich diese Wertschätzung der Laienfunktion auf die Wiederentdeckung des wahren Wesens der Kirche als des Volkes Gottes.» Von seiner Taufe her wird der Laie zum Repräsentanten der Kirche in der Welt, dazu berufen, «in Wort und Tat die Herrschaft Christi zu bezeugen über jene Welt, die seine Zeit, Kraft und Arbeit so sehr in Anspruch nimmt».

Dass zwischen der Kirche mit ihrem Gottesdienst und der Welt der täglichen Arbeit eine nicht zu leugnende Kluft besteht, rührt hauptsächlich daher, dass sich das Schwergewicht des menschlichen Lebens in den meisten Fällen vom Wohnort zum Arbeitsplatz verlagert hat, so dass der Bericht zur lapidaren Feststellung kommt: «Viele Menschen verweilen in ihrem Pfarrbezirk nur noch, um zu schlafen. Die Arbeitsstunden und oft auch ihre freie Zeit verbringen sie in einer ganz anderen Umgebung.» Dieser Verschiebung im Kleinen entspricht im Grossen die Tatsache, dass weite Lebensgebiete, die von der Kirche einst kontrolliert oder doch massgeblich beeinflusst waren, heute ausserhalb ihres Bereiches liegen, so dass es schwer fällt, die Beziehung zwischen Kirche und Welt noch zu erkennen. Das säkulare Denken hat auch einen Grossteil der Christen ergriffen. So ist auch in kirchlichen Kreisen die verschiedene (aber falsche) Wertung der Arbeit sehr verbreitet, als gäbe es neben akademischer und anderer hochqualifizierter Arbeit auch andere, minderwertige. An diesem Punkt hat eine Neubesinnung über das christliche Verständnis der Arbeit einzusetzen, die jenen Tatsachen Rech-

nung trägt, welche der Sektionsbericht nur andeuten kann: Arbeit ist eine göttliche Ordnung, die ihren Sinn von der endgültigen Vollendung dieser Welt im Reiche Christi erhält. Sie ist Dienst an der Gemeinschaft und am Nächsten und darf deshalb nie Selbstzweck werden. Wenn auch die Heilige Schrift den Begriff des «Schaffens» ausschliesslich auf Gott anwendet, so darf doch betont werden, dass auch die Arbeit des Menschen ein schöpferisches Element miteinschliesst, das im Menschen eine Freude weckt, «die als ein Zeichen jener Freiheit zu verstehen ist, nach der sich die Schöpfung sehnt, und der Wahrheit, dass der Mensch sich die Erde untertan machen und über sie herrschen soll. Dass diese Freiheit und Herrschaft nur in Christus und seiner «neuen Kreatur» erlangt werden können, das ist die tiefe biblische Wahrheit, auf die alles menschliche «schöpferische» Streben hinweist, selbst wenn die Menschen es oft nicht wissen».

Mit dem Hinweis darauf, dass Gott nicht nur als Schöpfer, sondern auch als Erlöser der Welt gesehen werden muss, wird betont, dass jedes Glied der Kirche von Gott dazu berufen ist, «die Wirklichkeit dieser neuen Schöpfung, das heisst das erlösende Werk Christi, zu bezeugen, und zwar in all seinen Worten und Werken und in seinem ganzen Leben; dies ist der Sinn des christlichen Berufes in weltlichen Dingen». Der Christ, der in diesem Sinne seiner Berufung gerecht werden will, sieht sich nicht nur allerhand Schwierigkeiten gegenüber, sondern beginnt vor allem bald zu erkennen, dass die hochentwickelte Industriewelt den Menschen vor völlig neue Verhältnisse stellt. Der Bericht greift denn auch einige der brennendsten Probleme heraus, von denen zwei erwähnt seien: das Problem der Gruppenverantwortung und die Tatsache, dass sich in der Arbeitsgruppe eine neue Gemeinschaftsform gebildet hat. Hier zeigt sich, dass die Kirche mit ihrer Ethik der individuellen Verantwortung und der persönlichen Moral nicht mehr auskommt, sondern ganz neue Wege zu gehen hat, sofern sie überhaupt ihrer Verpflichtung gerecht werden will. Der Bericht weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass «Gewerkschaften, Bauernverbände, Vereinigungen freier Berufe und dergleichen Organe sein können, mit denen der christliche Laie Gottes Absichten ebensogut dienen kann, wie wenn er das täte, was gewöhnlich als ‚kirchliche Arbeit' gilt. Der Christ sollte in seinen Gruppen arbeiten oder in der politischen Partei, die er als die brauchbarste im Kampf gegen soziale Notstände ansieht, und bei einem solchen Einsatz weiss er sich von seiner Hoffnung auf Christus getragen.»

Dass es die Kirchen fast durchwegs bisher an der nötigen Ausrüstung für diesen Laiendienst haben fehlen lassen, ist nicht zu bestreiten. Abschliessend werden deshalb einige Anregungen gegeben, wie diesem Mangel zu begegnen sei. Entscheidend ist eine richtige Unterweisung der Laien im Glauben, im Gebet sowie Teilnahme am Gottesdienst und regelmässiges Bibellesen, damit sie die Wahrheiten christlicher Lehre für ihre Erfahrung in Leben und Arbeit fruchtbar zu machen vermögen. Die Geistlichen sollen umgekehrt durch Studium und Erfahrung mit der modernen Arbeitswelt vertraut werden. Entscheidende Bedeutung hat nach wie vor die christliche Familie, wo das Kind am besten Gelegenheit hat, Arbeit und Erwerbstätigkeit als Bereich christlichen «Berufes» anzusehen. «Hier können Kinder lernen, Gottes Stimme zu erkennen und Ihm zu gehorchen, wenn Er ruft.» Schliesslich wird betont, dass in vermehrtem Masse auch in der Seelsorge das Laienelement wirksam werden muss im Sinne gegenseitiger Seelsorge an Nachbarn, Arbeitskollegen etc. Gleichzeitig sollen auch Gelegenheiten geschaffen werden, damit Christen des gleichen Berufes ihre gemeinsamen Anliegen im Lichte des Glaubens studieren und besprechen können.

Der Bericht der letzten Sektion schliesst mit folgenden Worten:

«Die Kirche ist als dienende Gemeinschaft in die Welt gesandt, nicht nur in dem Sinne, dass die Glieder einander dienen, sondern dass sie alle der Welt dienen. Hier wird noch einmal die Bedeutung des Hauptthemas der Vollversammlung für den zur Diskussion stehenden Gegenstand deutlich. Christus starb für die ganze Welt. Eine tiefe Überzeugung davon, dass das wahr ist, würde die Kirche zum Träger der Hoffnung für diese Welt machen. Die Kirche würde lernen, ihren Blick nach draussen zu richten, sowohl in ihrer Evangelisationsarbeit wie im täglichen Dienst durch die Arbeit ihrer Glieder in der Welt.

Unsere Welt ist gekennzeichnet durch nie dagewesene technische, organisatorische und wissenschaftliche Errungenschaften, aber gleichzeitig durch Enttäuschungen, Zynismus und Angst vor schliesslicher Selbstzerstörung. Die Kirche darf nicht zum Fluchtweg für Menschen werden, die es nicht wagen, dieser Welt ins Angesicht zu schauen. Die Kirche kann den Menschen keine Sicherheit in dieser Welt bieten. Aber weil sie das Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi predigt, bringt sie den Menschen Hoffnung. Um dieser Hoffnung willen können die Christen niemals die Welt aufgeben.»

Rheinfelden *Hans Frei*